

Dagmar H. Scholz

**Johannes Reuchlin – Gelehrter im Strudel des Umbruchs**

J. S. Klotz Verlag Neulingen 2022.

64 Seiten. Hardcover 17,90 €.

ISBN: 978-3-949763-03-8

Anlässlich des 500. Todestags 2022 legte die freie Autorin und gelernte Innenarchitektin Dagmar H. Scholz einen schmalen Band zur Biografie des Pforzheimer Humanisten Johannes Reuchlin vor. Dabei möchte sie nicht, wie sie betont, »Ansprüche einer wissenschaftlichen Arbeit« erheben, sondern »das Portrait des Gelehrten als Erzählung« nachzeichnen (S. 7). Darunter muss man sich keine romanhafte Darstellung vorstellen, sondern eher einen sachlichen Text, der die Lebensbeschreibung Reuchlins mit einer gewissen Lebendigkeit präsentiert. Damit einher geht offensichtlich der Versuch, das Leben eines seit einem halben Jahrtausend wirkenden Gelehrten heutigen Menschen nahezubringen, die weder ein tieferes Verständnis des 15. und 16. Jahrhunderts noch der (damaligen) Gelehrtenkultur besitzen. Scholz verwendet kurze und einfach gebaute Sätze, die dem Lesefluss guttun und sicher für manche Leserschaft hilfreich ist.

In ihrem grundsätzlich chronologisch aufgebauten Büchlein folgt Scholz den entscheidenden Lebensstationen: Nach Reuchlins Aufwachsen und Studium in Freiburg, Paris, Basel, Orléans, Poitiers und Tübingen (S. 13–20) wird auf seine Zeit an der Seite des württembergischen Grafen und späteren Herzogs Eberhard im Barte eingegangen, den er unter anderem zweimal nach Italien begleitete

(S. 20–30). Als Privatgelehrter in Heidelberg und Richter des Schwäbischen Bundes konnte er sein Renommé erheblich ausbauen (S. 30–35). Verhältnismäßig viel Raum nimmt anschließend die Darstellung des »Judenbücherstreits« ein (S. 35–53), und mit Reuchlins letzter Station in Tübingen (S. 53) beendet das Büchlein seinen biografischen Überblick. Das ist auf der Faktenebene schon gut gelungen, aber man vermisst bei allen kursorischen Erklärungen einzelner Sachverhalte eine weitergehende Kontextualisierung, die über ein klischeehaftes Bild eines verdunkelten und beschwerlichen Mittelalters hinausgeht. Wie ist Reuchlin in der sich wandelnden Frömmigkeit des endenden 15. Jahrhunderts einzuordnen, welche Resonanz fanden bei ihm die reformatorischen Bestrebungen ab 1517? Schnell wird deutlich, dass das Motto: »Besuchen wir den Gelehrten in zugigen Kammern, setzen wir uns zu ihm an sein Schreibpult. Wandeln wir mit ihm durch die nächtlichen, unbeleuchteten Gassen oder reiten wir an seiner Seite auf holprigen Straßen durch unwegsames Gelände ...« (S. 53), nicht mehr ist als eine dekorative Staffage.

Zudem formuliert die Autorin immer wieder unnötig salopp: »Reuchlins Werdegang nahm zunehmend Fahrt auf. Gerade eben war er frisch immatrikuliert, und schon – im selben Jahr noch – heimste er den akademischen Grad *Baccalarius artium* ein.« (S. 17, zum Studienbeginn 1474 in Basel). Des Weiteren besitzt Scholz immer wieder einen Hang zu einer aufbausenden Dramatik, die schon der Untertitel andeutet: »Gelehrter im Strudel des Umbruchs«. Das zeigt sich an einem zuweilen dramatisierenden Ton, der manches Adjektiv zuviel enthält: Reuchlin quasi als Gelehrten-Popstar des 15./16. Jahrhunderts, als »quecksilbrige[r] Studiosus« (S. 18). Häufig hat Scholz' Darstellung etwas von einer Heldengeschichte mit Reuchlin in der Hauptrolle.

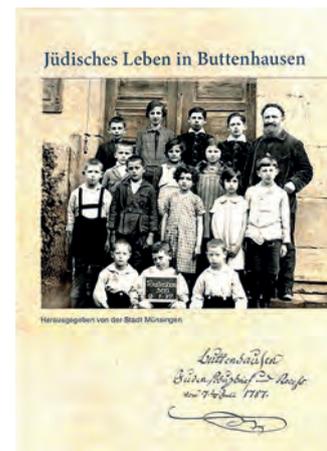
»Wahrlich würde man sich gerne in eine Zeitmaschine setzen, um Zeuge zu sein [...]«, was Reuchlin alles erlebte (S. 28). Aber historisches Arbeiten heißt nicht, selbst bei einer schlechten Quellenlage ahnungslos bleiben zu müssen. Das Er-schließen der Umstände, eine Übertra-

gung von Erkenntnissen, das Ziehen von Rückschlüssen – auch so kann sich ein historisches Bild ergeben. Scholz bleibt hier beim Träumen.

Problematisch ist Scholz' Quellenauswahl. Diese werden zum einen bibliografisch schlampig präsentiert, zum anderen verweist sie immer wieder auf Vorträge, Rundfunkbeiträge und Internetquellen mit wohl nur kurzer Halbwertszeit. Das ist – bei allem Verständnis einer an heutige nicht-akademische Leser angepasste Darstellungsweise – schlicht unprofessionell. Auch ein abschließendes gründliches Lektorat (z.B. »Das Buch wird geschlossen Reuchlins letzte Jahre« – Überschrift ohne notwendige Satzzeichen, S. 53) hätte dem Bändchen gutgetan.

Zusammenfassend lässt sich sagen: Eine informative, lebendig bis teilweise salopp geschriebene knappe Biografie über Johannes Reuchlin, die aber kaum in die Tiefe zu gehen vermag und der ein wenig mehr geschichtswissenschaftliche Perspektive gutgetan hätte.

Carsten Kottmann



Stadt Münsingen (Hrsg.)

**Jüdisches Leben in Buttenhausen. Mit Beiträgen von Eberhard Zacher und Yannik Krebs**

Münsingen 2023. 177 Seiten, zahlr.

Abbildungen. Hardcover € 25.

ISBN 978-3-9813648-7-3

Die Schwäbische Alb ist nicht nur eine Kulturlandschaft, sondern auch eine Erinnerungslandschaft jüngerer deutscher Geschichte. Der Truppenübungsplatz Münsingen war ein Zentrum der Kriegs-

treiberei, in Grafeneck ermordeten die Nazis 10.654 Menschen bei der »Euthanasie-Aktion T 4«, in Buttenhausen wurde die jüdische Bevölkerung ausgelöscht. Heute bilden im Münsinger Ortsteil Buttenhausen gleich drei Museen eine Brücke von der Vergangenheit zur Gegenwart: Das Jüdische Museum, die Erinnerungsstätte für den in Buttenhausen geborenen Zentrumsolitiker Matthias Erzberger, das Living Museum mit Ateliers für Künstlerinnen und Künstler mit und ohne Behinderung. Zudem soll in absehbarer Zeit in Münsingen und Buttenhausen das Werk des Universaltalents Gustav Mesmer, der den Nationalsozialismus überlebte, präsentiert und bewahrt werden. In einer Stadt mit 15.000 Einwohnern ist das ein Zeichen für eine höchst ambitionierte und unterschiedene Kulturpolitik!

Vor zehn Jahren wurde die Dauerausstellung in der Bernheimer'schen Realschule zum Jüdischen Museum umgestaltet und didaktisch neu konzipiert. Nun ist auch der seit langem vergriffene Begleitband *Juden in Buttenhausen* unter dem Titel *Jüdisches Leben in Buttenhausen* neu aufgelegt worden. Teilweise wurden die knappen und prägnanten Texte übernommen, daneben weitere Themen aufgenommen. Ein Aufsatz über jüdische Sprache ist entfallen, der »Gang durch Buttenhausen« entlang geschichtsträchtiger Häuser ist den Stolpersteinstellen gewichen. Zudem gibt es ein Kapitel über jüdische Feiertage und mehrere Kurzbiografien, bislang unveröffentlichte Briefe und Dokumente machen Schicksale nachvollziehbar. Ein wesentliches Kapitel gilt der Zeit nach 1945 mit der Errichtung von Denkmälern, mit Gedenkfeiern, Besuchen Überlebender und ihrer Nachfahren, schließlich mit der Museumseinrichtung und Verlegung von Stolpersteinen.

Das idyllisch im Lautertal gelegene Buttenhausen gilt in der Forschung, etwa in Utz Jeggles grundlegender Arbeit über *Judendörfer in Württemberg*, als exemplarisches Beispiel einer jüdischen Landgemeinde. Deren Anfänge gehen aufs Jahr 1787 zurück, als der Freiherr von Liebenstein, der zuvor für Jebenhausen bei Göppingen einen Judenschutzbrief erlassen hatte, auch in seiner Reichsritter-

herrschaft Buttenhausen 25 jüdischen Familien die Ansiedlung erlaubte. Für sie schien sich ein Weg zur Emanzipation zu öffnen, 1795 errichteten sie eine Synagoge, ihr Auskommen fanden sie in Gewerbe und Handel, später auch in einer jüdischen Zigarrenfabrik.

Das zentrale Kapitel über die »Blütezeit« zeigt, wie vielfältig sich jüdisches Leben mit Riten und Bräuchen im Jahreslauf und Religionskalender gestaltete. Zentrale Bezugspunkte bildeten Synagoge, Mikwe und Friedhof, und mit dem Schulwesen, anfangs mit einer Volksschule für Christen und Juden getrennt, aber unter einem Dach, später mit der gemischt-konfessionellen Bernheimer'schen Realschule schien die Integration der Bevölkerungsgruppen zu gelingen. 1805, mit dem Übergang Buttenhausens an Württemberg, lag der jüdische Bevölkerungsanteil bei 40 Prozent, 1870, vor Beginn der Abwanderung in die Städte, machte er mit rund 440 Gemeindemitgliedern über die Hälfte aus. Bekannte Persönlichkeiten wie der Rabbiner Jakob Stern, der Lehrer Naphtali Berlinger, der Kunsthändler Lehmann Bernheimer, der Reformpädagoge Theodor Rothschild oder der Musikprofessor Karl Adler zeugen von einem regen Geistesleben.

Aber der Firnis der Zivilisation war dünn. 1933 lebten noch 89 Juden im Ort, beim Novemberpogrom 1938 brannten die Nazis, gegen den Widerstand des Bürgermeisters, die Synagoge nieder. Wer nicht auswandern konnte oder zuvor Suizid beging, wurde ins KZ verschleppt; davon berichten erschütternde Abschiedsbriefe. Von 1940 an fungierte Buttenhausen zudem als Zwangsalterheim und Durchgangslager für rund 100 Juden aus Württemberg. Von den 36 deportierten Buttenhäusern überlebte allein Helene Rothschild. Wenige mutige Deutsche wie der Riedlinger Kaufmann Ludwig Peter Walz versuchten, den verfolgten Mitbürgern beizustehen.

Das Verdrängen und Verschweigen nach dem Krieg durchbrach Walter Ott, der sich gegen Widerstände für aktives Gedenken einsetzte und aufopfernd den Friedhof pflegte. Der 2014 verstorbene Ortsvorsteher brachte wahrhaft die Grabsteine zum Reden, ohne ihn gäbe es wesentliche Zeugnisse und damit das

Museum nicht. Bei der Eröffnung der Ausstellung »Juden in Buttenhausen« 1994 wünschte sich Harry Lindauer, Sprecher der ehemaligen jüdischen Bewohner: »daß kommenden Generationen diese Ausstellung in Frieden besuchen, mit Verstand ansehen und vielleicht in Andacht an eine Zeit und eine Welt denken, da es ein Zusammenleben der Menschen gab, wie es heute nicht mehr besteht«. Dieser Satz ist wieder höchst aktuell, und das sehr ansprechend gestaltete Buch führt die vergangene Welt ebenso vor Augen wie die überdauernde Aufgabe. Und das nicht nur in Texten und Bildern, sondern auch in Animationsfilmen, die über QR-Codes zugänglich sind und das jüdische Leben hoffentlich auch für ein jüngeres Publikum erlebbar machen.

Wolfgang Alber



Steffen Kaiser

**Vom regionalen zum globalen Markt. Politische, gesellschaftliche und marktwirtschaftliche Wandlungen im württembergischen Agrarsektor 1848–1914**

(Veröffentlichungen der Kommission für geschichtl. Landeskunde in Baden-Württemberg. Reihe B, Band 230). Thorbecke Verlag Ostfildern 2022. 379 Seiten. Hardcover 35 €. ISBN 978-3-7995-9579-7

Es mag überraschen, aber die Geschichte der Landwirtschaft in Württemberg im 19. Jahrhundert war bis vor Kurzem ein Desiderat der Forschung (S. 5). In seiner umfangreichen Studie über *Die Centralstelle des Württembergischen landwirtschaftlichen Vereins* befasste sich Rainer Loose